

Detlef Spitzbart

Wahn aus theologischer Sicht

Vortrag auf der Tagung WahnSinn
der Evangelischen Akademie Tutzing
27.-29. Januar 2017

1. Zuerst möchte ich Ihnen ein Bild zeigen, das Wolfhardt Behrendt, geboren 1943, mit 51 Jahren gemalt hat. Es hing auf einer Mannheimer Verkaufsausstellung mit Art brut und Kunst psychisch kranker Menschen. Sie werden auch noch Texte von Behrendt hören. Ich darf ihn hier zeigen und zu Worte kommen lassen: er wäre neugierig, was wir mit seinen Schöpfungen machen.

Dies als erster Blick auf jene Welten, die wir mit dem Wort 'Wahn' unter ein Dach zu bringen versuchen: "Vielfältig wie ein Mensch, / ist sein Wahn" schreibt Behrendt.

Ich sehe auf dem Bild einen Verbrennungsprozess, der ja stets, insofern sich oxidierende Substanzen verändern, ein Wandlungsprozess ist und mehr als nur eine Vernichtung. Diese Verbrennung läuft sehr heftig, zugleich aber auch kontrolliert ab: das Feuer ist keineswegs bodenlos, sondern flammt aus einer stabilen, selber nicht entzündeten Feuerstelle, also einer technischen Vorrichtung. Ist es ein Ofen oder eine Hölle?

Eine brennende, lavaartige Substanz befindet sich in der blauen Schale. Die Schale ist zwar bis zum Rand gefüllt und strahlt starke Hitze in die Umgebung ab, sie fließt aber nicht über und scheint selber aus einem unbrennbaren Material zu sein. Sie erlaubt sogar den Blick in ihr feuriges Inneres, blickt aber als etwas Augenartiges wiederum uns, ihre Betrachter, an. Diesen Blickwechsel zwischen Bild und Betrachter finde ich sehr spannend: Wer sieht da vor allem wen? Interessant ist auch die rechte Seite: da gibt's ein stabiles Geländer aus derselben Farbe wie die Basis des Feuers, das eine helle, betretbare Fläche abgrenzt. Vielleicht sollte man sich nicht mutwillig über das

Geländer lehnen, lieber vorsichtig näher treten, wo's schon fast zu heiß wird. Dann lässt sich dieser Ofen oder diese Hölle von der Seite betrachten.

Ich fasse zusammen:

- Das Feuer ist momentan so lebhaft, entwickelt eine derartige Hitze, dass an Löschen, an Abkühlung gar nicht zu denken ist.
- Etwas verändert, etwas wandelt sich bei dieser heftigen Oxidation, aber was und wozu: das wissen wir nicht.
- Es gibt verschiedene technische Vorrichtungen und Strukturen, wie Ofenartiges und Geländer, die das Feuer einerseits befeuern, andererseits begrenzen.
- Dem ganzen Bild kommt insofern ein Eigen-Leben zu, als es nicht nur Objekt unserer Betrachtung sein will. Da drückt sich etwas aus, aber was? Es blickt uns wie ein großes Auge an. Und noch etwas: Stellen wir's auf den Kopf - dann haben wir eine Variante vom dreieckigen Gottesauge.

Nehmen wir an, dieses Bild stellt eine Psychose in einer bestimmten Phase ihrer Entwicklung dar, einen Wahn-Zustand irgendwann vor dem Jahr 1994 (da ist es von Wolfhardt Behrendt datiert worden).

Was lernen wir daraus?

- Der Wahn als Ausdruck der Psychose ist ein Vorgang, auf den der Kranke keinen oder nur sehr wenig Einfluss hat. Denkbar ist immerhin, dass er durch Medikamente unterdrückt werden könnte, wie man auch starkes Feuer durch Unterbinden der Sauerstoffzufuhr löscht.
- Der Wahn ist, wie das Feuer, nichts Unveränderliches, sondern ein Wandlungsprozess, in dem unterschiedliche Zustände dessen, was sich da wandelt, zeitlich aufeinander folgen.
- Zum Wahn gehören vielfältige Strukturen und Vorrichtungen, die ihm zugehören, ihn aber auch irgendwie eingrenzen, begehbar, anfassbar machen. Es macht einen Unterschied, ob diese Strukturen in

der jeweiligen Phase der Wandlung gerade aufgebaut und stabilisiert - oder umgekehrt aufgelöst werden und zerfallen.

- Der Wahn ist wie ein Lebendiges, das den Kranken vereinnahmt und ihn dadurch in eine zweite Wirklichkeit hineinzieht. Sie wird neben der Realität errichtet, die er auch weiterhin mit den gesunden Menschen teilt. Als Stimme lässt er sich z.B. vom Kranken hören: einlullend, verführerisch, hasserfüllt, hämisch. Als ein Auge blickt er ihn und uns an.

2. Die Psychoanalytikerin Marguerite Sechehaye (1887-1964) hat im Tagebuch einer Schizophrenen (1950) Texte ihrer Patientin Renée, welche diese nach ihrer Genesung schrieb, mit dem Bericht über ihre therapeutische Methode kombiniert. Ausgehend von der Hypothese, dass schizophrene Erkrankungen in Störungen und Traumata der sehr frühen Kindheit ihre Ursache haben, ergab sich für Sechehaye die therapeutische Aufgabe, mit ihrer adoleszenten Patientin die unbewältigten oder gestörten Phasen dieser Kindheit nachzuholen, nachzuarbeiten. Als Therapeutin übernahm sie dabei eine mütterliche Rolle. Diese Beziehung ist von ergreifender Intensität und Madame Sechehaye entwickelt eine Ausdauer und Geduld, wie sie eigentlich nur eine richtige Mutter haben kann. Eine Zeitlang isst Renée z.B. nur Äpfel, Symbole der mütterlichen Brust, die ihre Therapeutin durch Berühren zuvor 'genehmigt' hat, bis sie dann ganz langsam, unter vielen Rückschlägen und Kränkungen, dahin kommt, wie andere zu essen und schließlich ein selbständiges Leben zu führen.

Renée berichtet aus ihrer Schulzeit:

"Solche Krisen kamen immer häufiger. Einmal, als ich im Aufenthaltsraum war, sah ich plötzlich, wie der Saal riesengroß wurde und wie von einem schrecklichen elektrischen Licht erhellt, das keine wirklichen Schatten schuf. Alles war scharf, glatt, künstlich, bis zum Äußersten angespannt; die Stühle und Tische kamen mir vor wie wahllos aufgestellte Modelle. Schüler wie Lehrerinnen schienen Marionetten zu sein, die sich sinn- und ziellos drehten. Ich erkannte nichts und niemand wieder. Es war, als hätte die Wirklichkeit sich aufgelöst, als wäre sie aus all diesen Gegenständen und Leuten

entwichen. Eine entsetzliche Angst überfiel mich, und ich suchte verzweifelt nach irgendeiner Hilfe. Ich horchte auf die Gespräche, doch verstand ich die Bedeutung der Worte nicht. Die Stimmen kamen mir metallisch vor, ohne Klang und ohne Wärme. Von Zeit zu Zeit löste sich ein Wort heraus. Es wiederholte sich in meinem Hirn, wie mit einem Messer ausgeschnitten, absurd. [...] Eine furchtbare Angst überkam mich. An diesem Tage rettete mich nur die Bewegung. Es war Zeit geworden, zum Vaterunser in die Kapelle zu gehen, und ich mußte mich mit den anderen Kindern einreihen. Mich zu bewegen, etwas anderes zu sehen, etwas Bestimmtes und Alltägliches zu tun, half mir viel. Freilich trug ich meinen Zustand der Irrealität mit in die Kapelle, wenn auch in geringerer Stärke. - An jenem Abend war ich halb tot vor Erschöpfung."ⁱⁱ

Ist es verständlich, was passiert? Hier der Versuch einer Erklärung. Mit dem Zerfall des Ich, der bei Renée in ihrer Schulzeit noch episodisch vorkommt, verliert sofort auch die Welt ihren Zusammenhang. *Ich - Du - Es* (*Es* meint die Welt der Objekte) sind die grundlegenden, basalen Phänomeneⁱⁱ, die nur miteinander Sinn machen. Mit der Dekompensation des *Ich* zerfallen sofort auch *Du* und *Es* in teilnahmslose, scharf abgegrenzte, je für sich stehende Bruchstücke. Sie stehen nicht einmal mehr 'nebeneinander', denn das wäre ja schon wieder eine Art von Beziehung und Perspektive. Realität besteht immer perspektivisch vom *Ich* aus und bezogen auf dieses. Der hier beschriebene schizophrene Wahn beginnt mit einem Zerfall von Ich und Welt, den die betroffene Person gar nicht beeinflussen kann. Das Wort 'Verlust' trifft die Sache nicht, denn Verlust würde ja voraussetzen, dass da noch jemand da ist, der ihn wahrnimmt und beklagen kann. Psychotisches Geschehen hat auch nichts zu tun mit Friedrich Rückerts "Ich bin der Welt abhanden gekommen", denn das Ich des Dichters weiß durchaus gut um sich selbst - und um die Welt, von der es sich entfernt, mit der es "viele Zeit verdorben" hat. Es ist ein Zerfallen der allem zugrundeliegenden Triade *Ich - Du - Es*. Der Kranke drückt das Leiden an diesem Zustand, panische Angst, Erschöpfung nach langer Schlaflosigkeit mit seinem ganzen Körper aus. Gang, Haltung, Gesichtszüge, die manchmal an Grünewalds Gekreuzigten erinnern, verkörpern den

Wahn in "symbolischer Prägnanz". Das ist ein Begriff Ernst Cassirers. Er bezeichnet die Art, wie ein sinnlich wahrnehmbares Ereignis einen bestimmten geistigen Gehalt zur unmittelbaren und konkreten Darstellung bringt.ⁱⁱⁱ

Für Wolfhardt Behrendt war die Psychose mit Vereinsamung verbunden. Ich zitiere aus seinen Texten:

"Und er spürt jedoch / die drohende Gefahr / seines zukünftigen Wahnsinns, / denn da ist allerheißeste Einsamkeit." "Das in sich hineinleben / löst die nun dünnen Fäden / zur Wirklichkeit. / Außer dem gelegentlichen Schaben / am Guckloch / ist es still um ihn. / Das ist das schlimmste Gift. / Tiefer und tiefer / sinken seine Gedanken / und Phantasie, / verbinden und formen eine Welt, / die jenseits der Erkenntnis / durch andere ist. / Ein Ja heißt ihm manchmal ein Nein / und ein Nein ein Ja. / Verdreht sich, verfädelte sich / und die Fäden lose zur Wirklichkeit. / Er versinkt."

In den folgenden Zuständen erwarten ihn Visionen, die keineswegs ohne Bedeutung, ohne Sinn sind, und doch kann er nichts deuten:

"Fast geblendet schließt er die Augen. / Doch bleibt es hell in ihm. / Er sieht Farben / in gewundenen Linien / und er sieht die Worte, / sie haben Substanz, / wie Lebendiges es hat / und er bleibt stehen. / Er hört und sieht, / doch er versteht nicht. / Die Worte sind zu schnell / in der Folge. / Er versteht nicht, / doch im Innersten spürt er, / daß er versteht. / Doch liegt dies Verstehen / außerhalb seines / bewußten Aufnehmens. / Es erscheint ihm, / was gesprochen wird / von Bedeutung, / etwas was seine Zukunft betrifft, / von der (er) offenbar nicht das geringste / im Gefühl hat, / - oder einen Plan. / Er hätte wahrscheinlich / es vorgezogen / nicht mehr zu leben. / Grauenhaftes begann sich / über seiner Seele / zusammenzuziehen. / Schmerz und Leid, / das die Welt nicht sieht, / weil der Kopf noch dran ist, / Eben geistig-seelisches Leid."^{iv}

Für unsere Tagung könnte vielleicht einer der Aphorismen besonders aussagekräftig werden, die Behrendt seinem autobiographischen Text am Schluss noch angefügt hat:

"Seelisch Gestörte leiden auch an der Sinnfrage. Doch mancher Wahn ist von einer Wolke umgeben, die einen eigenen Sinn in sich trägt. Sobald die Sicht wieder frei wird, beginnt erneut das Leiden. Deshalb ist Wahnsinn

Schutz und Erfüllung in einem und kehrt immer wieder, wenn keine andere Lust erschlossen wird."^v

Ich hebe diesen Aphorismus hervor, weil er die Leistung dieser "Wolke" mit ihrem "eigenen Sinn" verdeutlicht: Die Wolke verdeckt dem Kranken, aber auch seinen Mitmenschen die Sicht auf ein viel größeres "Leid, das die Welt nicht sieht, weil der Kopf noch dran ist": Eben das Leid der psychotischen *Ich - Du - Es* -Auflösung. Dabei gilt: "Vielfältig wie ein Mensch, / ist sein Wahn". Er kann Wolke sein, aber auch Rüstung oder ein Exoskelett wie der Chitinpanzer eines Insekts, der ein allzu empfindliches, flüssiges, flüchtiges, unkonturiertes Inneres zusammenhält. Beim sogenannten 'Größenwahn' - das ist übrigens kein guter Begriff, weil er einen moralisierenden Unterton hat, und um Moral geht es hier überhaupt nicht - kann's die Gestalt Jesu Christi sein oder ein himmlisches, mächtiges Wesen. Sie umgeben das Leid der zerfallenden *Ich - Du - Es* Triade schützend, palliativ.

3. Mit dem Bild und den Texten sind uns zwei Ausdrucksformen oder symbolische Verkörperungen des Wahns begegnet. Ich möchte nochmals ihr Eigen-Leben betonen. Wahn begegnet immer als eine Bedeutung, als ein Sinn, der sich in einem prägnanten Ausdruck verkörpert. Auf vielfältige Weise. Es wäre ganz falsch, zu glauben, man könnte oder müsste durch Interpretieren dem unverständlichen Ereignis irgendeinen Sinn *andichten*. Wenn der Wahn einem begegnet, dann will er nicht verstanden, sondern vor allem ausgehalten sein. Nun möchte ich mich in einer dritten Annäherung dem Psychiater und Psychoanalytiker Gaetano Benedetti (1920-2013) zuwenden. Was wir schon bei Renée bemerkten, ist auch sein Ausgangspunkt: dem Wahn verfällt man aufgrund der

"Unfähigkeit des Ich, sich als autonome Struktur zu organisieren. Es ist ein Ich, das nicht Kohäsion (Zusammenhalt) genug hat, um die Objektvorstellungen zu assimilieren und zu vereinen, ohne von ihnen verschlungen zu werden; ein Ich also, das von der Dynamik geistiger

Prozesse, die von den Objektvorstellungen in Gang gesetzt werden, auseinandergerissen wird."^{vi}

Benedettis Interesse gilt immer der Art, wie sich der Wahn ausdrückt. Sie ist das Krankheitssymptom. Das Symptom ist das wichtigste Material, mit dem er arbeitet, denn:

"Es gibt kein einziges Symptom, das nicht zugleich ein Fenster zur Existenz hin wäre. Wer schon vom Symptom verschont bleibt, kann auch nicht durch das Fenster sehen, das sich durch die Krankheit zur Existenz hin öffnet."^{vii}

Aus dieser Einsicht ergibt sich die psychotherapeutische Aufgabe, das Symptom anzunehmen, es willkommen zu heißen, all seiner bedrückenden Negativität und Ausweglosigkeit zum Trotz:

"Aus dieser Sicht gibt es kein noch so hartnäckiges Symptom, dem die beiden Partner nicht auch positive Seiten abgewinnen könnten. So wie ein abgetragenes Kleid plötzlich wie neu aussehen kann, wenn man nur den Stoff wendet: ein Wissen, das zu Beginn der Therapie sowohl dem Therapeuten wie auch dem Patienten noch völlig abgeht."^{viii}

Diese Aufgabe einer unbeirrt positiven Einstellung ist freilich nur erfüllbar im Kontext einer kontinuierlichen therapeutischen Beziehung, die mehrere Jahre lang dauern kann. In ihr können die Partnerinnen und Partner dann auch die langsamen Wandlungen der pathologischen Symptome, z.B. einer Wahnvorstellung beobachten und zum Guten beeinflussen. Im Unterschied zur Psychotherapie betrachten und besprechen wir in den Begegnungen der Psychiatrieseelsorge oft rückblickend die Wandlungen eines Symptoms über vergangene Jahre und Jahrzehnte hin. Wie hat sich z.B. eine Depression, das Verhältnis zu ihr und zu den Suizidgedanken mit der Zeit verändert? Was ist heute anders als vor zwanzig, zehn, fünf Jahren? Aber auch hier kann und soll der Seelsorger, auf der Basis einer stabilen Beziehung, durch's Fenster des Symptoms auf die Existenz hin sehen.

Mit Wandlung hat ein weiterer wichtiger Unterschied zu tun, auf den Benedetti aufmerksam macht und der unseren Blick auf den Wahn differenziert und strukturiert. Die pathologische Qualität eines

Wahnes liegt nämlich weniger im Inhaltlichen oder Formalen, als in seiner vektoriellen Ausrichtung. Was meint er damit? Bestimmt nicht, dass wir das Recht hätten, den Inhalt eines Wahnes als *quantité négligeable*, als eine Belanglosigkeit abzutun. Der Inhalt sollte aber auch nicht überschätzt werden, etwa indem der Pfarrer gerufen wird, falls der Wahn einen 'religiösen' Inhalt hat, oder umgekehrt, dass er gerade beim sogenannten religiösen Wahn lieber seinen Besuch unterlassen soll. Beides kommt gleichermaßen vor. Hören wir nochmals Benedetti:

"... was die pathologische Qualität eines psychopathologischen Phänomens kennzeichnet, ist weniger seine auffallende inhaltliche oder gar formale Dimension als vielmehr seine 'vektorielle' Ausrichtung, welche auf die Auflösung der Persönlichkeit hin tendiert. Kehrt sich diese Ausrichtung um, tritt Re-Integration schon innerhalb der Psychose in Erscheinung und nicht so sehr als Alternative zu ihr. Die Psychose wird - mit andern Worten - selbst zu einem Vektor, wird zum Werkzeug der in Gang kommenden Re-Integration."^x

Die eiternde Wunde des Telephos, Sie kennen seine Geschichte vielleicht von den Tafeln im inneren Sanktuarium des Pergamon-Altars in Berlin, wird nach langem Leiden nur von dem Speer des Achilleus geheilt, der sie einst geschlagen hat. Der Wahn selbst wird zu diesem Speer, wenn er von dem geheimnisvollen, dem sublimen Moment seiner vektoriellen Umkehr an "in mikroskopisch kleinen - und doch spürbaren Schritten" der Wiederaufrichtung der *Ich - Du - Es* Triade dient. Zwar vergessen viele Menschen mit der Genesung die Wahnideen und wollen auch gar nicht mehr daran erinnert werden. Für manche aber wandelt sich ihr Wahn mit der Zeit zu einem Symbol, das die Qualität einer mystischen Erfahrung bekommt. Unter seinem Zeichen steht das ganze Leben. Ohne diese Erfahrung hätte es in solcher Fülle und Tiefe niemals gelebt werden können. Ein mystisches Symbol dieser Art ist Dorothea Bucks Morgenstern.^x

4. Eine lebendige und für die Menschen interessante Theologie ernährt sich von dem Sinn, den Menschen auch in ihrem Leiden, zum Schutz

vor diesem Leiden, als eine "Wolke von Sinn", gefunden, erfunden haben. Dieser Sinn hat eine religiöse Dimension, auch dann, wenn sie sich nicht in christlichen Symbolen ausdrückt.^{xi} Auf diese reichen Schätze, die inmitten der Gesellschaft ununterbrochen nachwachsen, müssen wir Theologinnen und Theologen vor allem neugierig sein. Uns obliegt es, den Sinnschöpfungen der Menschen nachzuspüren: in den Künsten, im psychiatrischen Bereich und überall sonst, auch in der Naturwissenschaft. Zugleich wird es die theologische Aufgabe sein, auf jene symbolischen Ausdrucksformen von Sinn angemessen zu reagieren: wir müssen sie begrüßen und willkommen heißen. Nun wird in unserem Fach ein sehr altes Wissen, älter noch als die griechische und römische Antike, kontinuierlich überliefert. Es ist aber auch ein Fach, in dem seit zwanzig Jahrhunderten gestritten wird. Wir haben viel Erfahrung im kritischen Unterscheiden. So werden wir Sinnschöpfungen, die uns begegnen, stets im Kontext dieses Wissens und dieser Erfahrungen betrachten. Dadurch erfährt der Sinn eine Anreicherung, Erweiterung, eine Amplifikation.

Neben anderen Wissenschaften versucht auch die Theologie, dem Symbolischen eine zwar nicht allen, aber doch vielen verständliche Sprache, eine Stimme zu geben. Denn womöglich, diese Gefahr droht ja immer, ginge sonst etwas verloren, etwas bliebe ohne seine Anreicherung auch durch theologisches Wissen stumm, sprachlos; es wäre am Ende nichts weiter als eine - von Wittgenstein für schlechthin unmöglich und unverständlich erklärte - Privatsprache. Gerade für den Wahnsinn gilt das: er ist überaus individuell, daher flüchtig, geht so leicht verloren. Dem Psychiater Hans Prinzhorn haben wir es zu verdanken, dass er als Erster die bildnerischen Sinnschöpfungen einiger schizophrener Menschen nicht ignoriert und vernichtet, sondern aufbewahrt und in seinem Buch über 'Die Bildnerie der Geisteskranken' beschrieben hat. Betrachtet man heute den berühmten 'Wunderhirten' von August Neter in der Heidelberger Prinzhorn-Sammlung: wie leicht ist solch ein dünnes Zettelchen, 20 mal 26 Centimeter klein, zusammengeknüllt und weggeworfen! Nach dem Zeugnis Prinzhorns sagte Neter ganz feierlich: "Der Hirt bin ich - der

gute Hirt - Gott"^{xii} Im Blick auf die Menschen mit psychischen Erkrankungen müssen wir Theologen das Unscheinbare, das leicht Übersehene beachten. Sie sind in dem, was sie ausdrücken, auch religiös aktiv und schöpferisch. Das wird niemand ignorieren können, der mit psychisch kranken Menschen, ihren Angehörigen, Therapeuten, Ärzten, Helfern unterwegs ist.

5. Lässt sich im theologischen Wissen und der kirchlichen Praxis etwas finden, das den Ausdrucksformen des Wahns, mit denen wir uns auf dieser Tagung beschäftigen, besonders nahe kommt? Welche Erfahrungen, Denkweisen gibt es, die sozusagen wahnsinnsverwandt, wahnaffin sind? Was die christliche Kunst betrifft, da ist die Antwort klar. Wir brauchen ja morgen auf der Heimfahrt nur den Umweg über Freising machen - um in der Krypta des Domes St. Korbinian die Bestiensäule aus den Perspektiven dieses Wochenendes zu betrachten.

Wahnsinnsverwandt sind vor allem zwei Arten der Menschen, ihren Ort im Ganzen der Welt und im Verhältnis zum Göttlichen, zu Gott zu denken und zu erfahren: beide sind keineswegs Eigentum der Theologie in dem Sinne, dass diese auf sie auch nur den geringsten Besitzanspruch geltend machen könnte. Vielmehr entstanden sie ganz unabhängig von der christlichen Theologie und emanzipierten sich in Europa seit der Renaissance aus der Verflechtung mit ihr. Trotzdem bleiben sie der Theologie eigentümlich, ein ihr von jeher Angehöriges, das sie nicht aus sich austreiben darf. Denn ohne diese beiden Arten zu denken und zu erfahren würde unsere theologische Existenz unerträglich verarmen und verkümmern. Ich spreche vom erfahrenden Denken der Metaphysik und von der denkenden Erfahrung der Mystik.

Dass beide gar nicht voneinander zu trennen sind, merken Sie schon aus dieser Formulierung. Wohl aber lassen sich die beiden Tendenzen: hin zur denkenden Erfahrung, hin zum erfahrenden Denken, unterscheiden.

Unter Metaphysik verstehe ich ein vernünftiges Gefüge vernünftiger Gedanken, das hinzielt auf ein Ganzes, eine Welt, und das auch noch hinzielt auf ein Einziges, das diese Welt begründen kann. Solch ein rationales Gedankengefüge beruht immer auf bestimmten Voraussetzungen, einer Reihe von Axiomen, die für seinen Fortgang regulativ sind. Besonders ist aber dies hervorzuheben: Das so gedachte Ganze schließt notwendig auch den mit ein, der es denkt; indem er also zu einem Verständnis seiner Welt kommt, da versteht er auch sich selbst, weil er ihr zugehört, weil er dieser Welt inbegriffen ist. Auch hier also wieder der Dreiklang von *Ich - Du - Es*. Die Welten, welche die verschiedenen Metaphysiken denken, sind, mit einem Ausdruck von Dieter Henrich, "Integrationswelten". In ihnen steht dem Menschen

"... sein eigenes Inbegriffensein [...] deutlich und konstant oder unbestimmt oder schwankend [...] vor Augen. [...] Eine solche Integration muss nicht als harmonisch und beglückend begriffen werden. Sie kann als ein Geschick ohne Entkommen erfahren werden."^{xiii}

Zwar ist es charakteristisch für jede Metaphysik, dass ihre Integrationswelt aus vernünftigen *Gedanken* vernünftig gefügt wird - die Künste haben da ganz andere Mittel, ihre Welten erstehen zu lassen - doch heißt das keineswegs, dass ein Mensch in seinem Fühlen, im Vollzug seines Lebens und in seiner Leiblichkeit von den Gedanken, die er denkt, unberührt und unabhängig bleiben könnte. Das wäre in Bezug auf den Begriff "Integrationswelt" ein Widerspruch in sich selbst. Metaphysik als Gedankengefüge auf ein Ganzes hin wird immer eine Wahrheit erstehen lassen, die sich fühlen lässt. Ob sie als die menschliche Existenz bejahender und tragender Grund geschenkt oder ihr als ein Verhängnis auferlegt ist, das fühlt sich im praktischen Vollzug des Lebens jeweils anders an. Als erfahrendes Denken ist Metaphysik auch Selbsterfahrung.

An dieser Stelle muss jedoch die Gefahr benannt werden, der metaphysische Gedankengefüge ausgesetzt sind. Sie können sich nämlich verabsolutieren und damit einen Herrschaftsanspruch über alle möglichen Gedanken erheben. Dann erlauben sie keinen Blick

mehr über ihre Grenzen hinaus. Die Theologie spricht vom Menschen, der *incurvatus in seipsum* ist, in sich selbst zurückgebogen, auf sich selbst versessen, die Begegnung mit Anderen und sein Bezogensein auf Gott negierend, verweigernd. Dies ist der charakteristische Zustand der Sünde. Ein metaphysisches Gedankengefüge, das derart *incurvatus in seipsum* ist, wird aber keineswegs wahnhaft, sondern es wird etwas ganz anderes: - böse. Zu erwarten ist, dass die Anhänger einer zum Bösen pervertierten Lehre auf das In-Frage-Stellen ihres absoluten Geltungsanspruchs gleichermaßen auf böse Weise aggressiv reagieren.

Aus dieser Einsicht resultieren Kriterien, an denen sich Qualität und Menschlichkeit jeder beliebigen Metaphysik messen lassen:

- Kann sie erstens zugeben, dass es vernünftige Aussagen gibt, die zwar unbestreitbar wahr sind, die aber zugleich innerhalb ihres eigenen Gedankengefüges unmöglich, also falsch sind?
- Kann sie zweitens zugeben, dass ihr Gedankengefüge eine Reihe von Axiomen oder Grundannahmen voraussetzt, die sich aus diesem Gefüge heraus nicht rational begründen lassen?

Dem metaphysischen Denken kommt die Mystik als denkende Erfahrung entgegen. Sie kann keine reine, gedankenlose Erfahrung sein, weil sie als solche ganz unbewusst bleiben müsste. In dem Fall hätte Ludwig Wittgenstein Recht und der Mystiker, die Mystikerin wäre vollständig zum Schweigen verurteilt: man könnte nicht darüber reden.^{xiv} Indessen reden wir über Mystik. Das können wir nur deshalb, weil sich der Mensch als ein solcher weiß, der von der mystischen Erfahrung ergriffen ist oder war. In diesem Wissen ist er ihr aber schon nicht mehr ausgeliefert, sondern von ihr distanziert, mag der Spalt, der ihn von seiner Erfahrung trennt, auch noch so minimal sein. Jedes Denken erzeugt eine Distanz zu dem, was gedacht wird. Auch die Welterfahrung der Mystik, welche manchmal, nicht immer, zur Erfahrung des Göttlichen oder Gottes wird, eröffnet eine Integrationswelt, in der ich, indem ich in dieser Welt bin, zugleich bei mir selbst bin; indem ich diese Welt erkenne, erkenne ich mich selbst, 'im Nu', ganz anders als je zuvor.^{xv}

Was unterscheidet die Mystik von der Metaphysik? Auf das denkende Nachvollziehen eines vernünftigen Gedankengefüges kann ich mich jederzeit einlassen. Eine mystische Erfahrung kann ich zwar anstreben, ich kann mich wohl auch, etwa durch Meditation oder eine asketische Lebenspraxis, zu ihr hin auf den Weg machen, aber ihr wirkliches Ereignis-Werden ist nicht in meine Macht gestellt. Sie hat, wie der Wahn, ein Eigen-Leben. Sie kommt oder kam einst über mich, unabhängig von allen Vorbereitungen. Immerhin weiß man, dass dem Ereignis eine radikale Armut vorangeht, ein Scheitern, eine todesähnliche Erfahrung. In der Nacht vom 6. zum 7. April 1744 wurde der Mystiker Emanuel Swedenborg von Jesus Christus besucht: eine Berufungsvision. Sein Londoner Vermieter, Brockmer, hatte gehört, dass Swedenborg irgendwann in diesen Wochen in großer Erregung auf die Straße gelaufen sei. Er habe sich dort nackt ausgezogen, den Inhalt seines Geldbeutels unter die Passanten geworfen. Dann sei er in den damals noch ungedeckelten Fleet gestiegen und in einem *Gully hole* genannten, besonders dreckigen, ekelhaften Loch untergetaucht.^{xvi} Er wisse jetzt gar nichts mehr über religiöse Dinge, er habe alle Kenntnisse über die Religion verloren, schreibt Swedenborg im Traumtagebuch.^{xvii} Entblößung, Armut, Todessymbolik und die Abkehr von allem Wissen, auf das man sich einst verlassen zu können glaubte: derartiges ging bei Swedenborg der mystischen Erfahrung voran oder mit ihr einher.

Eine mystische All-Einheitsvision, die sich der christlichen Vereinnahmung entzieht, findet sich in einer Bauernkomödie in Mundart, "mit Gesang", die der junge Wittgenstein in Wien sah und bei der ihm, wie er später erzählt hat, "damals zum ersten Mal die Möglichkeit einer Religion aufgegangen sei."^{xviii} Es handelt sich um den Monolog des Steinklopferhanns im dritten Akt von Ludwig Anzengrubers 'Kreuzelschreibern'. Anzengruber lebte und starb in Wien, 1839-1889. Auch hier steht am Anfang die radikale Verarmung, das Gefühl, im Sterben zu liegen. Der Steinklopferhanns war zum Zeitpunkt seiner mystischen Erfahrung, "dös is hitzt wohl a Stuck a vierzig Jahrln her", krank und vollständig vereinsamt, "ohne

Ansprach". Als die Sonne schien, kroch er mit letzter Kraft aus seiner Hütte:

"da denk' ich mir: H'naus mußst, h'naus! - Sollst versterb'n, stirbst drauß; die grün' Wiesen breit't a weiche Tuchet unter und d'Sonn druckt dir die Augen zu, du schlafst ein und wirst nimmer munter [...] Und dann - dann bin ich wie tot g'leg'n, ich weiß nit, wie lang!"

Ab da, lautet die Regieanweisung, erzählt der Steinklopferhanns "mit steigender Erregung". Damals wachte er auf, erblickte die Welt um sich, streckte sich, es ging ihm besser:

"... und da kommt's über mich, wie wann eins zu ein'm andern red't: Es kann dir nix g'schehn! Selbst die größt' Marter zählt nimmer, wann vorbei is! Ob d'jetzt gleich sechs Schuh tief da unterm Rasen liegest, oder ob d'das vor dir noch viel tausendmal siehst - es kann dir nix g'schehn! - Du g'hörst zu dem all'n und dös all' g'hört zu dir! Es kann dir nix g'schehn! - Und dös war so lustig, daß ich's all' andern rund herum zug'jauchzt hab': Es kann dir nix g'schehn! - Jujuju! - Da war ich's erstmal lustig und bin's a seither blieb'n und möcht', 's sollt' a kein andrer traurig sein und mir mein' lustig' Welt verderb'n! - No lustig, lustig, Gelbhofbauer - es kann der nix g'schehn!"^{xix}

Eine mystische Erfahrung findet außerhalb oder neben unserer Zeit statt. Als Student erlebte ich in Tübingen Shmuel Samburskys (1900-1990) unvergesslichen Vortrag zu diesem Thema. Mystische Erfahrung war für ihn gleichbedeutend mit einem Moment, in dem unsere Zeit eine andere Zeit, nennen wir sie 'Ewigkeit', berührt und sogleich wieder verlässt: wie ein Paternoster-Aufzug, der am höchsten Punkt gleich wieder umkehrt. Es kann wohl auch ein Paternoster sein, der nur ein einziges Mal seinen Weg nach oben und wieder nach unten macht. Dann wäre auch nach vierzig Jahren eine Wiederholung dieser Berührung der Ewigkeit überflüssig, jenes "Wohlan! Noch Ein Mal!", das Friedrich Nietzsche gefordert hat.^{xx} Wiederum anderen Menschen ist mystische Erfahrung vielfach beschieden, vielleicht im Wechsel mit Zeiten tiefster Gottverlassenheit.

6. Ein junger Mann, Student, also gewohnt mit Theorien umzugehen, lässt mich zu sich rufen: er befindet sich wegen akuter Psychose auf

der geschlossenen Station. Dort hält er mir ganz *privatissime* einen metaphysischen Vortrag. Eine Stellungnahme, eine persönliche Meinung dazu wird von mir nicht erwartet. Ich lasse mich also belehren. Beim Zuhören denke ich: Das kommt ja ganz unverkennbar von der Substanzmetaphysik Spinozas her, wenn auch nicht genau mit dessen Begrifflichkeit! Solche Gedanken behalte ich aber prinzipiell bei mir, bewege sie allenfalls, nach dem Vorbild Marias in der Weihnachtsgeschichte, in meinem Herzen. Einige Tage später treffe ich den jungen Mann draußen vor der Klinik, mit einem Einrad, das er mir vorführt. Kein Wort mehr über Metaphysik. Er will jetzt auf dem Einrad den Neckar entlang nach Heidelberg zur Freundin fahren.

Ein anderer Student, auch mit einer Psychose auf der Akutstation, aber leider nicht zum ersten Mal, besucht mich in meinem Sprechzimmer. Er denkt immer, wenn er krank wird, extreme Gedanken: über Weltall, Gott, Unendlichkeit. Sie tun ihm nach seiner eigenen Aussage nicht gut, weil er sich in diesen Gedanken verliert und zerfasert. 'Grenzgedanken' würde sie Dieter Henrich nennen, Gedanken, das Letzte und Äußerste betreffend. Dies meine erste Idee, aber die spreche ich auch wieder nicht aus, bewege sie lieber in meinem Herzen. Dann kommt mir noch ein Satz von Stefan George in den Sinn: "Treibt er zerstiebend ins all."^{xxi} So geht es dem jungen Mann beim Denken seiner Grenzgedanken: "Fehlt ihm der mitte gesetz / Treibt er zerstiebend ins all."

Was nützt es den beiden Patienten, wenn ihr Seelsorger Einfälle hat, von denen er ihnen gar nichts sagt, die er nur bei sich wahrnimmt und für sich behält? Meine Antwort: Die Art des Zuhörens, die ganze Haltung eines Zuhörenden verändert sich durch Einfälle, mit denen er innerlich an das Erzählte anknüpfen kann. Die Art und Weise, in der sich ein Wahn ausdrückt, ist nicht mehr nur ein Fremdes, Äußerliches, sondern es kann jetzt von den eigenen wahnaffinen, wahnverwandten philosophisch-theologischen Erfahrungen und Gedanken her wiedererkannt werden. Ich rede nicht vom Verstehen, ich rede vom inneren Anknüpfen und Aushalten. Solch ein nicht ausgesprochenes, sondern zurückgehaltenes Wiedererkennen mag wohl auch das

positive Umgehen mit den Symptomen begünstigen, diesen Fenstern zur sinnschöpferischen Existenz des Kranken hin. Als Psychiatrieseelsorger müssen wir dieses Begrüßen und Willkommen-Heißen des Symptoms gar nicht mit Worten ausdrücken. Eher ist es unsere Art, zu hören, unsere Haltung und körperlicher Ausdruck bei einer Begegnung, durch die wir wirksam sein können. Menschen mit Psychosen sind dünnhäutig genug, um Wichtiges zu erspüren, lange bevor es ausgesprochen wird und auch, wenn's ungesagt bleibt. Sie spüren dann aber auch, dass sie sich uns in ihrem Wahn zumuten können, dass er uns nicht gleichfalls ins All zerstieben lassen wird; sie spüren, dass wir ihr Sich-Ausdrücken ertragen, aufnehmen, ohne von dem Pathologischen, das noch in ihm ist, infiziert oder geschädigt zu werden.

7. Ich fasse zusammen:

- Zum Ersten: Der schizophrene Wahn ist ein dynamisches 'Wandlungsgeschehen', das sich der Kontrolle des betroffenen Menschen sowie seiner Angehörigen, Helferinnen und Helfer entzieht. Der Wahn ist irgendwie lebendig, hat einen Eigenwillen. Auf dem Bild von Behrendt blickt er zurück, wenn wir ihn anblicken.
- Zum Zweiten: Das schizophrene Wahnsymptom ist ein Versuch der Seele, ein viel größeres Leiden sowohl palliativ zu umhüllen als auch auszudrücken: den Zerfall, die Destrukturierung des triadischen Zusammenhangs von *Ich - Du - Es (Welt)*. Die Umwelt merkt davon oft nichts, "weil der Kopf noch dran ist".
- Zum Dritten: Der schizophrene Wahn hat insofern zwei Gesichter, als er in seiner vektoriellen Ausrichtung pathologisch sein kann; dann wird er einen weiteren Zerfall bewirken und so letztlich in den Tod führen. Oder er dient nach Umkehrung seiner vektoriellen Richtung dazu, die grundlegende Funktion der *Ich - Du - Es* Triade wieder herzustellen. Der Speer, der die Wunde geschlagen hat, vermag sie vielleicht auch zu heilen.

- Zum Vierten: Im Bezug auf die vielfältigen symbolischen Ausdrucksformen des Wahns besteht die Aufgabe der Seelsorge im erspüren^{xxii} Wahrnehmen und Aushalten.
- Zum Fünften: Die Metaphysik, als erfahrendes Denken, und die Mystik, als denkende Erfahrung sind von der christlichen Theologie in ihrer Geschichte nicht zu trennen. In diesen wahnaffinen, wahnverwandten Geistestätigkeiten kommt die Theologie dem am nächsten, wodurch sich der Wahn der Menschen ausdrückt. Mit einer Abkehr von ihren mystischen und metaphysischen Traditionen würde sich die Theologie zwar gegen die Gefahr absichern, selber wahnhaft zu werden, jedoch um den Preis ihrer Verkümmernung. Sie wäre für die Menschen einfach nicht mehr interessant.
- Zum Sechsten: Metaphysische Gedankengefüge und mystische Erfahrungen auf der einen, psychotischer Wahn auf der anderen Seite unterscheiden sich darin, dass Metaphysik und Mystik immer auf eine Integrationswelt hinzielen. Ihr ist die allem zugrundeliegende Dreiheit von *Ich - Du - Es* inbegriffen, in ihr macht sie neue Erfahrungen, erweitert und verändert sich; in einer solchen Integrationswelt wird sie aber auch in ihrem Zusammenhalt gefestigt. Der psychotische Wahn mag das auch bewirken, vorausgesetzt, er wird nach seiner vektoriellen Umkehrung zu einem symbolischen Ausdruck der Heilung, das heißt, der Re-Integration der Dreiheit *Ich - Du - Es*. Dann lässt er sich von einer mystischen Erfahrung gar nicht mehr unterscheiden.

ⁱ Marguerite Sechehaye, Tagebuch einer Schizophrenen, Selbstbeobachtungen einer Schizophrenen während der psychotherapeutischen Behandlung, Frankfurt am Main 1973, S. 16

ⁱⁱ Zu Ernst Cassirers "Basisphänomenen" vgl.: John M. Krois, Bildkörper und Körperschema, H. Bredekamp, M. Lauschke (Hg.), Berlin 2011, S. 99f

ⁱⁱⁱ E. Cassirer, Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe, Band 13, B. Recki (Hg.), Hamburg 2002, S. 231

-
- iv W. Behrendt, Wahnsinn. Aus dem Erleben des schizophränen W., Privatdruck o.J., S. 46ff
- v Ebenda, Anhang
- vi G. Benedetti, Todeslandschaften der Seele. Psychopathologie, Psychodynamik und Psychotherapie der Schizophrenie, Göttingen 1983, S. 68
- vii Ebenda, S. 256f
- viii Ebenda
- ix Ebenda, S. 283f
- x Dorothea Buck Sophie Zerchin, Auf der Spur des Morgensterns. Psychose als Selbstfindung, 1990
- xi V. Gerhardt, Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche, München 2014; 2015. Aus theologischer Sicht: W. Gräß, Lebenssinndeutung als Aufgabe der Theologie, ZThK 113, 2016, S. 366-383
- xii H. Prinzhorn, Bildnerei der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung (1922), 6. Aufl., Wien 2001, S. 218
- xiii D. Henrich, Sein oder Nichts. Erkundungen um Samuel Beckett und Hölderlin, München 2016, S. 158f
- xiv Tractatus logico-philosophicus 6.522 und 7 in; L. Wittgenstein, Schriften, Frankfurt am Main 1960, S. 82f
- xv Eine Kontroverse über die Rolle der Subjektivität in der Mystik wird hier nicht erörtert. Näheres bei E. Tugendhat, Egozentrität und Mystik. Eine anthropologische Studie, München, 2003 und D. Henrich, Mystik ohne Subjektivität?, DZPhil 54, 2006, S. 169-188
- xvi I. Sinclair, Swimming to Heaven: the Lost Rivers of London, London 2013, S. 9f
- xvii In der Nacht vom 10. zum 11. Oktober 1744: E. Swedenborg, Das Traumtagebuch 1743-1744, Zürich 1978, S. 67
- xviii Zitiert nach: D. Henrich, Werke im Werden. Über die Genesis philosophischer Einsichten, München 2011, S. 45f
- xix L. Anzengruber, Die Kreuzelschreiber. Bauernkomödie mit Gesang in drei Akten, Stuttgart 1890 (2. Aufl.), S. 75f
- xx F. Nietzsche, Kritische Gesamtausgabe, G. Colli, M. Montinari (Hg.), VI/1, Berlin 1968, S. 195
- xxi S. George, der Stern des Bundes, Werke in zwei Bänden, Band 1, Düsseldorf und München 1976 (3. Aufl.), S. 382f
- xxii "Spüren" im Sinne von Ulrich Pothast, Philosophisches Buch. Schrift unter der aus der Entfernung leitenden Frage, was es heißt, auf menschliche Weise lebendig zu sein, Frankfurt am Main 1988